

## Zur Diskussion gestellt

### *Stellungnahmen zum Handbuch Praktische Theologie*

**Das umfangreiche und ambitionierte, im Vorjahr vollendete neue Handbuch Praktische Theologie verdient mehr als eine Rezension. In diesem und im nächsten Heft nehmen Theologen und Theologinnen aus Wissenschaft wie Praxis zu dem neuen Werk Stellung.**

● Als das Handbuch Praktische Theologie mit dem Erscheinen des zweiten Bandes im letzten Herbst abgeschlossen war, entstand in der Redaktion von DIAKONIA die Idee, dieses Werk nicht nur durch eine kurze Rezension bekannt zu machen, sondern es zur Diskussion zu stellen. Sieben TheologInnen wurden gebeten, das Handbuch aus ihren unterschiedlichen Blickwinkeln zu beurteilen. Damit wird das neue Handbuch zum Anlass, den Diskurs im Fach weiterzuführen. Zugleich erhalten unsere LeserInnen dadurch einen tieferen Einblick, sowohl in das neue Standardwerk als auch in den aktuellen wissenschaftlichen Diskussionsstand.

Vier Beiträge eröffnen in diesem Heft die Diskussion. Josef Bommer, emeritierter Professor für Pastoraltheologie in Luzern, stellt das Handbuch zunächst genauer vor und zwar ausgehend vom »alten« Handbuch der Pastoraltheologie aus der Nachkonzilszeit. Christine Rod, viele Jahre Pastoralreferentin und Gemein-

deberaterin, fragt nach der Relevanz der beiden Bände für die Praxis. Christoph Müller, Professor für Praktische Theologie an der evangelisch-theologischen Fakultät in Bern, sucht nach ökumenischen Bezügen, und schließlich trägt András Máté-Tóth, Pastoraltheologe und Religionssoziologe aus Szeged (Ungarn), Fragen seines Kontextes an das neue Handbuch heran.

Die in diesen Beiträgen sichtbar werdenden Stärken und Schwächen des Handbuchs sollen zu eigenem Studium und zu weiteren Diskussionen anregen.

#### **Handbuch Praktische Theologie**

*herausgegeben von Herbert Haslinger  
in Zusammenarbeit mit Christiane Bundschuh-Schramm, Ottmar Fuchs, Leo Karrer,  
Stephanie Klein, Stefan Knobloch, Gundelinde Stoltenberg*

Band 1: Grundlegungen  
Matthias-Grünewald-Verlag: Mainz 1999  
416 Seiten, DM 56,- / SFr 53,20

Band 2: Durchführungen  
Matthias-Grünewald-Verlag: Mainz 2000  
552 Seiten, DM 64,- / SFr 60,80

Bei Abnahme des Gesamtwerks:  
DM 56,- / ÖS 350,- / SFr 45,60

## Josef Bommer: Praktische Theologie heute

● Im Gefolge des Zweiten Vatikanums hatte sich auch die Theologie neu zu orientieren. Viele theologische Handbücher hatten ausgedient oder mussten neu geschrieben werden. Das galt auch von der Pastoraltheologie. Bis zum Konzil hat sie als theologisches Fach weithin ein Aschenbrödel-Dasein gefristet. Sie wurde oft gar nicht an der Universität doziert, sondern war ins Priesterseminar verbannt. Sie figurierte fast nur als Anwendungswissenschaft und bot das nötige Werkzeug für die praktische Seelsorge der Priester an. Das änderte sich nach dem Konzil.

Beredtes Zeugnis dafür war das 1964-72 erschienene mehrbändige Handbuch der Pastoraltheologie. Interessanterweise wurde es von einem Dogmatiker angeregt und auch weitgehend geschrieben. Es war der unvergessliche Karl Rahner. Ihm zur Seite standen Ferdinand Klostermann, Franz Xaver Arnold, Viktor Schurr und der Schweizer Theologe Leonhard M. Weber u.a.. Das Werk ist der Theologie Rahners verpflichtet und völlig der Ekklesiologie zugewandt. Es geht um den »Selbstvollzug von Kirche«, ein Lieblingsgedanke Rahners, und das Formal- und Materialobjekt der Pastoraltheologie erscheint bei ihm unter dem genial einfachen Satz: »Was muss die Kirche heute tun?«

Nun, seit dem Konzil sind bald vierzig Jahre verflossen, das Handbuch Rahnerscher Prägung hat mehr als dreißig Jahre auf dem Buckel. Die ekklesiologische Engführung hatte sich überlebt. Eine Neubearbeitung oder ein ganz neues Handbuch waren überfällig. Es liegt nun vor und nicht als Neuauflage des umfangreichen Handbuches von 1964-72, sondern als ein ganz neu konzipiertes zweibändiges Werk. Herausgeber und Autoren sind neben etablierten auch Vertreter der jungen Generation der Pastoraltheologie, und unter den sieben Namen, die für die

Herausgabe des Werkes signieren, sind auch drei Frauen.

Der erste Band mit gut 400 Seiten bietet die Fundamentalpastoral unter dem Titel »Grundlagen«. Zwei Dutzend Beiträge bemühen sich um diese Grundlagen und dies unter den Oberbegriffen »Kontexte – Basismarkierungen – Wege der praktisch-theologischen Reflexion – Herausforderungen der Praktischen Theologie heute.« Aus all diesen Überlegungen ergibt sich am Schluss die folgende Begriffsbestimmung von

### »Theologie, nicht Anwendung von Theologie«

Praktischer Theologie: Praktische Theologie ist Theologie, nicht Anwendung von Theologie; – ist kritisch; – arbeitet wissenschaftlich verantwortet; – geht kontextuell von den Erfahrungen der jeweils betroffenen Menschen aus; – braucht als Basis eine realitätsgerechte Wahrnehmung der individuellen wie auch der sozialen Lebenswirklichkeit; – vollzieht sich nach einer induktiven Methode; – reflektiert auf die Praxis der Menschen; – reflektiert diese Praxis unter dem Anspruch der biblischen Tradition und im Glauben an den Gott Jesu; – ist verortet im strukturellen Rahmen der Kirchen als kritische Reflexionsinstanz; – findet ihr Ziel darin, konzeptionell eine Praxis zu fördern, die ein je individuelles und soziales Leben entsprechend der Würde des Menschen vor Gott ermöglicht; – hat die Aufgabe, für die von ihr angezielte Praxis bzw. für die eigenständige Reflexion derselben Kompetenz zu vermitteln (vgl. I, 381ff).

Im zweiten Band, er umfasst 550 Seiten, erfolgt die Durchführung. Er bietet die besondere Pastoraltheologie. Es geht um die vielen besonderen Bereiche, um die umfassende Wirklich-

keit, die der Pastoraltheologie aufgegeben ist. Eine an sich schwierige, nicht leicht zu lösende Aufgabe! Sie erfolgt hier unter der Voraussetzung: »Abschied vom geschlossenen System.« Ein geschlossener Gesamtentwurf ist nicht mehr möglich, soll denn die Praktische Theologie die gesamte Wirklichkeit menschlicher Praxis abdecken, eine Lebenswirklichkeit, die sich in ständigem Wandel befindet und an der Unüberschaubarkeit unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit partizipiert. Trotzdem entwirft Haslinger

### »Abschied vom geschlossenen System«

in einer interessanten schematischen Zusammenschau einleitend ein überzeugendes Modell, ein Schema, das die Fülle der nun folgenden dreißig Einzelbeiträge sinnvoll zusammenstellt. Die Beiträge werden unter die folgenden Themen gestellt, wobei diese Themen immer durch einen grundsätzlichen Aufsatz eingeleitet werden. Diese Themen sind: Subjekte und Lebenssituationen – Handlungsebenen – Handlungsvollzüge. Hier erscheint nun so ziemlich alles, was die Pastoraltheologie zu bedenken hat: Kinder-, Jugend- und Altenpastoral, Diakonie, Verkündigung und Liturgie, auch Religionspädagogik. Viel Bekanntes und manch Neues scheint hier auf und wird in kürzeren oder längeren Artikeln von Autorinnen und Autoren vor dem Leser ausgebreitet. Natürlich hat auch die zu meiner Zeit so dominante Gemeindepastoral

ihren Platz. Es ist die Rede von einer Entmythologisierung eines gängigen Gemeindebildes. Dafür gibt es Arbeiten über Menschen in der Lebensmitte, über Lebensgemeinschaften, über Arbeitende und Arbeitslose, über Ausländer, über Gerechtigkeit und interkulturelle Beziehungen, über Beziehung und Verantwortung. Kurzum: Das Feld ist weit gesteckt, der Raum der Kirche wird überstiegen, man postuliert eine praxisübergreifende Wahrnehmungsperspektive.

Die Grundanliegen, die im ganzen Handbuch immer wiederkehren und dem ganzen inhaltlichen Reichtum eine gewisse Einheit sichern, könnte man stichwortartig etwa so benennen: – Subjektwerdung des Menschen – anthropologisch-individualisierender Ansatz – Kontextualisierung – Erfahrungsbezug (Humanwissenschaften) – Kommunikation – Pluralität – Einbezug der feministischen Theologie – Option für die Benachteiligten – politisch-prophetische Dimension – Kompetenzvermittlung.

Zum Letzteren sei ein Zitat angefügt, das in seiner verallgemeinernden Härte wohl nicht ganz gerecht ist, aber trotzdem eine ernste Gefahr signalisiert, der das hier besprochene Werk abhelfen möchte. »Es ist ein unhaltbarer Zustand, dass nach fünf Jahren Studium ein Großteil der Aspiranten und Aspirantinnen pastoraler Berufe sich für die anstehende Berufstätigkeit inkompetent fühlt, das bisher Gelernte als irrelevant erlebt und sich sogar von klassischen Feldern wie der Jugendarbeit sogleich zu dispensieren versucht.« (II, 525)

## Christine Rod: Ein Buch für die Praxis?

● Ob das Handbuch Praktische Theologie ein Handbuch für Praktiker und Praktikerinnen ist, bleibt ungewiss. Auf jeden Fall ist es äußerst anregend für Menschen, die mit Aufmerksamkeit

kirchliche und »weltliche« Vorgänge wahrnehmen und reflektieren. Die beiden Teile, »Grundlagen« und »Durchführungen«, sind ein Panoptikum aller Themenfelder, die eine Praktische

Theologie beschäftigen, die sich zu Option und Auftrag in dieser Welt heute bekennt, die also nirgendwo den Verdacht einer Elfenbeinturm-Theologie erweckt.

Die »Welt«, ihre Kultur und ihre Phänomene, und scheinen sie noch so pluralistisch-verwirrend oder Kirche und Glaube gegenüber gleichgültig, werden als Ort der Heilsgeschichte bzw. der Theologie gesehen. Das Handbuch scheint sich zu einem europäisch-befreiungstheologischen Ansatz zu bekennen, wenn in den Grundlegungen wiederholt der Anspruch der Gestaltung und der Transformation der Wirklichkeit auf eine »bessere« hin deklamiert wird; wenn in den Durchführungen den Gruppen von »Zu-kurz-gekommenen« (Frauen, alte Menschen, Ausländer und Ausländerinnen, ...) ausführlich Raum gegeben wird und wenn schließlich Individualisierung, Selbsthilfegruppen, Gerechtigkeit, Ökologie usw. mit einer gewissen Selbstverständlichkeit als Themen der Theologie, des Glaubens und der Weltgestaltung genannt werden.

Wie in konzentrischen Kreisen nähert sich das Handbuch erst langsam der explizit-kirchlichen Praxis. Über einen breiten wissenschafts-

### *»in konzentrischen Kreisen zur explizit-kirchlichen Praxis«*

theoretischen Teil, über ein Abtasten von Welt, Person, Gesellschaft usw. geht es zu innerkirchlichen Themen bzw. zu den Grundvollzügen kirchlicher Praxis. Die Skepsis bezüglich einer Verkürzung von Kirche = Gemeinde zieht sich konsequent durch.

Ein Panoptikum ist das Handbuch nicht nur in Bezug auf die Themenauswahl, sondern auch, was die Autoren und Autorinnen betrifft, wobei einem nicht entgeht, dass einige markante Gestalten der gegenwärtigen deutschsprachigen

Pastoraltheologie nicht vertreten sind. Das ist umso verwunderlicher, als das Handbuch in seiner großen Bandbreite scheinbar einen »allumfassenden« Eindruck erwecken möchte.

Gleich zu Beginn bekennt sich das Handbuch zur Eigenständigkeit der Autoren und Autorinnen, d.h. das Handbuch ist kein fertiger, in sich geschlossener Guss. Dadurch ergeben sich Vielfalt und anregende verschiedene Zugänge zu verwandten Themen. Gleichzeitig gibt es manchmal nicht nur bereichernde Wiederholungen, wenn z.B. gleich in mehreren Beiträgen

### *»spannende Deutungs- und Reflexionshilfen«*

von Individualisierung und Pluralisierung, Subjekt und Objekt usw. die Rede ist, sodass die Vermutung auftaucht, eine Straffung der Themen wie auch der Arbeitsweise hätte dem Gesamtwerk gutgetan. Und schließlich sind auch Methode und Begrifflichkeit der einzelnen Artikel sehr unterschiedlich, sodass die Frage nach der Leserschaft und ihren (notwendigen) Vorkenntnissen auftaucht.

Die gelungensten Beiträge für jemand, der aus langjähriger Gemeinde- und Gemeindeberatungspraxis kommt, sind die hermeneutischen. Wenn es etwa um Erfahrung, Erkenntnis, Erinnerung, kommunikatives Handeln und Gestaltung der Wirklichkeit, um System und Lebenswelt geht, dann sind das wirklich spannende Deutungs- und Reflexionshilfen für das eigene Handeln.

Nicht durchschaubar ist die Intention des Herausgeberteams (und manchmal auch der einzelnen Autoren und Autorinnen) im Abschnitt »Subjekte und Lebenssituationen«, wo es um Kinder, arme Menschen, Menschen mit Behinderung etc. geht. Wer sich wirklich theoretisch oder praktisch in eines der aufgezählten Felder

vertiefen will, muss sich ohnehin explizit dafür Impulse holen. Die Beiträge gehen über ein Anreißen kaum hinaus.

Um zum Ausgangspunkt zurückzukommen: Ob das Handbuch Praktische Theologie

ein Handbuch für Praktiker und Praktikerinnen ist, bleibt ungewiss – auch ohne Pragmatismus. Tatsache ist, dass es in all der Fülle so manchen originellen und äußerst lesenswerten Beitrag bietet.

## Christoph D. Müller: Ökumenische Perspektiven?

● In beiden Bänden lassen sich überaus reiche Fundgruben von profunden Informationen, präzise referierten Forschungsergebnissen und weiterführenden Fragestellungen entdecken – im (doch dann eigentlich grenzenlosen) Gebiet einer Praktischen Theologie, die ihren potentiellen Reflexionsgegenstand »in der Praxis eines jeden Menschen und in der Praxis der Menschen insgesamt« findet (I, 23). Durch das Handbuch soll der Ausbruch aus den »klerikal-binnenkirchlich verengten Mustern der traditionellen Pastoraltheologie« (II, 348) bewerkstelligt werden; und noch viel mehr, wie zahlreiche und weitausgreifende programmatische Äußerungen in beiden Bänden deutlich machen.

In meinen knappen Hinweisen und Fragen zum Handbuch setze ich bei diesen Äußerungen ein. Wie kommen sie im Handbuch selber zum Zug? Wie verhält sich diese programmatische

*»nicht in einem ökumenischen,  
sondern im katholischen Raum  
entstanden«*

Ausrichtung zur doch dann eigentlich sehr merkwürdigen Tatsache, dass das Werk nicht in einem ökumenischen, sondern im katholischen Raum entstanden und in manchem auch geblieben ist, sodass »Kirche« oft (und manchmal bestürzend selbstverständlich) die römisch-katholische Kirche meint? Weshalb ein katholisches Handbuch Praktische Theologie?

### Programmatische Äußerungen

a) Signifikant für das Handbuch ist der grundlegende Rückbezug auf das II. Vatikanum. Die meistzitierten Texte sind Dokumente dieses Konzils; dominant ist vor allem die Berufung auf bestimmte Stellen aus der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*. Es geht um die »kopernikanische Qualität« der »Geschichtlichkeit« und der »Öffnung zur Welt«, wodurch »das bislang gültige Wahrnehmungs- und Denkmuster« von Kirche und Theologie umgestürzt worden sei (I, 21).

b) Fundamental ist die »Option für die Benachteiligten«. Grundansatz der Praktischen Theologie des Handbuchs ist der »Ausgang von der Erfahrung der Menschen« (I, 28), wobei als »durchgängiges Prinzip« sowohl der christlichen Praxis wie eines praktisch-theologischen Reflektierens die »vorrangige Option für benachteiligte, arme, unterdrückte, in die Bedeutungslosigkeit abgedrängte Menschen« gilt (I, 396 und passim).

c) An programmatischen Entscheidungen werden genannt (ich fasse zusammen):

- den »hermeneutischen Primat der Lebenswirklichkeit vor der Theorie« anzuerkennen (I, 389);
- die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen, die Überlebenskrisen der Menschheit als fundamentale Herausforderung und als »erste Priorität« für Theologie und christlich-kirchliche Praxis (I,382; II,374) zu begreifen; d.h. konkret:

den Fragen nach der ethischen Relevanz nicht legaler Widerstandsformen und verantworteter Weisen des »zivilen Ungehorsams« nicht auszuweichen (II,377); es heißt auch, theologische Differenzen nicht mehr an die erste Stelle zu setzen, vielmehr »dem weltumfassenden Einsatz der Kirchen in den Lebens- und Überlebensfragen der Menschheit« den Vorrang einzuräumen (II, 359);

- von der feministischen Theologie zu lernen und deren Implikationen in die Konzeption einer Praktischen Theologie einzubringen (I,31). (Eine keineswegs selbstverständliche Konsequenz ist die im Vergleich zu anderen Handbüchern auffällig starke Beteiligung von Autorinnen.) Das heißt: »Gender/ Genus, Androzentrismus, Patriarchat sind als Analysekatoren in alle For-

**»auffällig starke  
Beteiligung  
von Autorinnen«**

schaften einzubeziehen. »Den Menschen« gibt es nicht« (II, 124); die »Widersprüche, in denen Frauen in der Kirche stehen, zugespitzt deutlich bei Frauen in pastoralen und/oder theologischen Berufen, sind sichtbar zu machen«. Strukturelle Probleme dürfen nicht individualisiert werden (II, 124). Geschlechterrollen-Stereotype sind kritisch zu durchleuchten; bisher fehlt, »zumindes- ten auf lehramtlicher Ebene«, das theoretische Instrumentarium, um diese Aufgaben angemessen anzugehen; es braucht eine »bewusste Option der Kirche für die Frauen« (II, 121);

- Pluralität als »epochale Herausforderung« wirklich ernstzunehmen (I, 91ff);
- den Alltag wahrzunehmen als »Entstehungsort praktisch-theologischen Fragens«, als »theologiegenerativen Ort« (I,60.62; II,519);
- die Fragen und Probleme der »PraktikerInnen« (und das sind alle, die aus dem christlichen

Glauben leben) als grundlegend für die Praktische Theologie aufzunehmen (I,263) – und ebenso die »Perspektive der Betroffenen« (I,220ff);

- den Grundfragen nach Macht und Herrschaft nicht auszuweichen: Wer hat Definitionsmacht? Wer kann womit seine Wahrnehmung von Wirklichkeit bewusstseinsbildend kommunizieren »und als Gültigkeiten anderen aufkotieren« (II,520)? Wie formt sich in einer gegenwartsbezogenen Kirche die Struktur gegenseitiger Kontrolle, die die Option für die Würde

**»Option für die Würde  
vorrangig der beschädigten  
und entwürdigten Menschen«**

vorrangig der beschädigten und entwürdigten Menschen nicht wieder desavouiert? »Wer kontrolliert wen, und wie wird sichergestellt, dass sich auch die Kontrolleure kontrollieren lassen?« (I,374);

- für eine Kirche einzustehen, in der es eine »funktionale Hierarchie«, jedoch keine »theologisch begründete oder gar soteriologisch relevante hierarchische Struktur« geben kann (II,504);
- der Diakonie in der Theologie wieder »den Primat unter den Grunddiensten« zurückzugeben. »Dies hätte eine Umgestaltung der Kirche zur Folge, im Vergleich zu der die Reform des Zweiten Vatikanischen Konzils nur ein zaghaftes Vorspiel war« (II, 409).

Diese knapp skizzierten programmatischen Äußerungen sind sehr beeindruckend. Aber was bedeuten sie nun im Blick auf die vorgelegte Praktische Theologie? Wie sind die durchaus revolutionären Programmpunkte im Handbuch selber zum Zuge gekommen? Inwiefern sind sie in den Beiträgen realisiert worden? In welchen Themenbereichen und von wem? Wo sind die Prio-

ritätsaussagen nicht – oder nur marginal – berücksichtigt worden?

Ich deute nur an: Das Problem des Priester-mangels, das sich für viele katholische Gemein-den (und nicht zuletzt für die Priester selber) sehr negativ auswirkt, wird nur ganz am Rande an-gesprochen – klar und ohne Umschweife im Zu-sammenhang der »Spender«-Problematik bei der Krankensalbung (II, 473.477) und der Sakra-mente allgemein (II, 16). Oder: die skandalöse Si-tuation der Priesterfrauen und -kinder, die dis-kriminierende kirchliche (Misch-)Ehe- und Ehe-scheidungsgesetzgebung, die Verurteilung der Homosexualität (Ausnahmen: II, 86ff. 96) schei-nen weiter tabu zu bleiben; was würde hier die »Option für die Unterlegenen« oder die »Per-spektive der Betroffenen« bedeuten?

Was ist von wem weshalb (fast) unbeachtet geblieben? Weshalb liegen zum Beispiel Erfah-rungen und Probleme der »PraktikerInnen«, die Konfrontation mit der Zerstörung der Lebens-grundlagen, die Probleme von gender, Macht und Herrschaft, die Notwendigkeit eines Sprach- und Ortswechsels (I, 224f; II, 516) oft außerhalb des Fragehorizonts?

Welche anderen Optionen, Fragen und Ent-scheidungen haben sich de-facto durchgesetzt? Die Enttäuschung angesichts einiger unerfüllter Erwartungen kann ja auch produktiv sein und ein hartnäckiges Weiterfragen motivieren: Sind die programmatischen Äußerungen unrealistisch oder haben sich auch im Handbuch fragwürdige »Realitäten« durchgesetzt? Welche?

### Ein katholisches Handbuch Praktische Theologie?

Das Handbuch ist, so wird über die eigenen »kontextuellen Bindungen« ausgeführt, »im ka-tholischen Raum entstanden, was durch die kon-

fessionell orientierte Institutionalisierung der Dis-ziplin an den Fakultäten vorstrukturiert« sei (I, 26). (Zwar wird im Vorwort als eine Art Vor-gänger-Buch auch der Band »Praktische Theolo-gie heute« von 1974 genannt, aber mit keinem Wort erwähnt, dass es sich damals um ein ge-meinsames evangelisch-katholisches Unterfan-gen handelte.) Gewiss gibt es immer noch (wie lange noch?) die konfessionell orientierten Fa-kultäten. Aber die Einsicht in weithin gemeinsa-me Herausforderungen und Problemstellungen und die Kooperationen in Lehre, Forschung und Weiterbildung sind in den letzten Jahren so weit gediehen, dass ich es für eine verpasste Chance

### »Einsicht in weithin gemeinsame Herausforderungen und Problemstellungen«

und schwer verständlich halte, dass dies in einem doch sonst so grenzüberschreitenden Werk nicht konkret und produktiv aufgenom-men wurde.

In nicht wenigen Beiträgen wird offensicht-lich, dass die konfessionelle Orientierung sekun-där ist angesichts der Notwendigkeit, gemeinsa-me Aufgaben gemeinsam in einem »konziliaren Prozess« anzugehen (II, 359ff); es gibt schon eine »Ökumene der Diakonie« (II, 408) – offenkundig in fast allen Beiträgen zu »Subjekte und Lebens-situationen« (II, 35-163) oder »Welt« (II, 348-378) – in der die gravierenden Differenzen nicht den Konfessionsgrenzen entlang laufen, ohne dass Unterschiede verwischt werden müssen. Hier wird auch einmal die Ökumene nicht nur nebenbei erwähnt. So zeigen etwa die Aus-führungen zu »Lebensgemeinschaften« (II, 86ff) oder zu »Sexualität« (II, 250ff) eine konfessio-nelle Färbung, lassen aber deshalb andere, vor-rangige Problemstellungen keineswegs zurück-treten.

In anderen Themenbereichen hätte die interkonfessionelle Auseinandersetzung dazu verhelfen können, die Problemstellungen (bei allen Beteiligten!) schärfer und offener zu erfassen. Ich denke zum Beispiel an die Diskussion um das »priesterliche Amt«, die Sakramente und »die Kirche«:

Zum »ordinierten Dienst«: Wer hat die Definitionsmacht? Welche Rolle spielt die gender-Problemik? Wie steht es hier um den hermeneutischen Primat der Lebenswirklichkeit? Wie

**»Interkonfessionelle  
Auseinandersetzung  
hätte den Blick  
schärfen können.«**

und was zeigt sich am Klerus-Laien-Gefälle (II,389)? Wie könnten die jeweiligen Begründungsmuster der Ämtertheologien ideologiekritisch interpretiert werden (etwa II,427)?

Zu den Sakramenten: Dass es an einem »deutlichen diakonischen Verständnis« der Sakramente fehle, wird nicht konfessionsspezifisch sein. Weist andererseits die Beobachtung, dass in den mit den Ausführungen zu Sakramentenpastoral und Liturgik verbundenen Symboltheorien semiotische Überlegungen völlig ausfallen (etwa II,177ff. 453ff), vielleicht auf einen konfessionellen Zusammenhang hin?

Die sehr erhellenden Überlegungen zur »Entmythologisierung eines gängigen Gemeindegottesbildes« (II, 287ff), zum »gemeindepastoralen Ablasshandel« (II,301), zur Frage von »Ehrenamt« (II,308ff) und »Leitung« (II,494ff) werden LeserInnen ungeachtet ihrer Konfession mit großem Gewinn lesen. Andererseits hätte die interkonfessionelle Auseinandersetzung um unterschiedliche Weisen von »Hierarchie« (ihre Legitimationen, Funktionen und Fallen) dazu führen können, Fragen, wie sie etwa die »Frauenkirche« provoziert, sorgfältig, alltagsnah und mit der Option für die zum Schweigen Gebrachten aufzunehmen. »Im Konzept der Frauenkirche kommt zusammen, was in der Wirklichkeit der (katholischen) Kirche hierzulande auseinanderfällt: die innere Pluralität verschiedener Gruppen und eine äußere gemeinsame Institution, die die Vielfalt aufnimmt und zur Geltung bringt und zugleich nach Wegen gemeinsamer Aktion und Repräsentanz in der Gesellschaft sucht« (II,119). Hier sind durchaus auch andere Kirchen als die katholische angesprochen.

So bin ich einerseits für vieles dankbar, das ich gelernt habe. Andererseits bin ich ratlos angesichts der Tatsache, dass 1999/2000 ein Handbuch der (!) Praktischen Theologie erscheint, das, soweit ich sehe, ausschließlich von katholischen Autorinnen und Autoren verfasst ist.

### András Máté-Tóth: Rezension unterwegs

● Einige Jahre hindurch vertrat ich im Verein der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen die Thematik »Pastoraltheologie in Osteuropa«. Diese Arbeit hat zweifaches gefordert: die Sprache und die Inhalte unserer pastoraltheologischen Ansätze, die vor und nach

der Wende möglicherweise etwas Eigenständiges darstellen, und auch die Inhalte und die Sprache der Pastoraltheologie in den westlichen Ländern Europas miteinander ins Gespräch zu bringen. Diese Vermittlung zwischen den beiden Teilen Europas ist eine riesige Aufgabe und bringt



wenig Erfolge. Die theologischen Entwicklungen, vor allem was die Methodologie und die Interdisziplinarität betrifft, verliefen in Westen schnell, wogegen die Theologie in Osten weitgehend in einem scheinbaren Zustand war. Das neue Handbuch der Praktischen Theologie symbolisiert also eine fremde Welt. Die Leser in unseren Ländern stellen dabei zunächst die Frage: Wollen wir in diese fremde Welt ziehen oder dort eine Rundreise machen, oder wollen wir lieber unsere Augen auf unsere Welt richten und hier etwas Originelles aufbauen? Viele Länder unserer Region wurden und werden von der deutschsprachigen Theologie beeinflusst. Obzwar immer mehr junge Theologen nach der Wende lieber

»von der  
*deutschsprachigen Theologie*  
beeinflusst«

in Rom ausgebildet werden, bleiben die geographische Nähe und der faszinierende Reichtum der deutschen Theologie weiterhin bestimmend. Für die Pastoraltheologie in diesen Ländern ist also ein solches Handbuch unbedingt zur Kenntnis zu nehmen.

Ein Handbuch ist ein Nachschlagewerk. Als Vorbereitung auf die Rezension habe ich mir nichts Konkretes vorgenommen, sondern versuchte einfach dieses Handbuch bei meiner alltäglichen pastoraltheologischen Arbeit zu benutzen. Meine Erfahrungen dabei möchte ich anhand drei Themen referieren.

### Himmel und Hölle

- Ein katholischer Soziologe von der katholischen Universität in Budapest, Peter Pázmány, startete vor zwei Jahren ein Projekt unter dem Titel »Religiositäts-Syndrom und bürgerliche Gesellschaft«. Durch einen längeren Artikel hat er

viele Theologen, Politiker, Schriftsteller zur Diskussion eingeladen. In seinen Ausführungen vertrat Professor Károly Varga die These: Der Glaube an Himmel und Hölle ist eine Variable für die Lage der Religiosität. Zur zweiten Runde der Diskussion wurde auch ich eingeladen. In meinem Diskussionsbeitrag versuchte ich zuerst die Lage des Glaubens an Himmel und Hölle statistisch darzustellen. In dem zweiten Teil wollte ich der Frage nachgehen, wie deutlich sich die Inhalte des Glaubens an Himmel und Hölle im 20. Jahrhundert verändert haben. Neben den dogmatischen Handbüchern schlug ich auch das Handbuch auf.

In den Sachregistern von beiden Bänden gibt es »keinen Himmel und keine Hölle«. Beide theologischen Begriffe gehören zur Eschatologie. Dieses Wort kommt auch nur einmal vor. Dietrich Wiederkehr (gerade kein Pastoraltheologe) betont bezüglich »Gottes verborgener Heilsgeschichte« (I. 43f), dass die Konzentrierung auf den Menschen und auf seine Kontexte die Theologie dazu nötigt, »im Dunkel Gott gegenwärtig zu glauben, im Leiden auf sein Leben zu hoffen und mit den Toten den Gott der Lebenden herbeizurufen«. Was die eschatologische Zukunft

»Transzendenz  
als Entgrenzung«

des Menschen und der ganzen Geschichte in Richtung »Himmel und Hölle« für den Kontext der europäischen (deutschen) Kulturgeschichte und für die kontextgerechte Praxis der Kirche von heute bedeutet, bleibt in dem genannten »Dunkel«.

Die Offenheit in dem Subjektsein des Menschen kommt in der Darstellung der Subjekttheorien vor. »Jenseits« als Ausrichtung, als Perspektive wird diesbezüglich in den philosophischen Betrachtungen wiedergegeben (I, 130ff).

Die Transzendenz ist für die solidarische Praxis des Menschen eine »Entgrenzung«. Ottmar Fuchs plädiert dafür, »eine mystische Sicht zu entdecken, die in sich selbst eine die Solidarität tragende und grenzüberschreitende Struktur besitzt« (I, 186). In den Grundlegungen der Praktischen Theologie, in ihrer klaren Struktur und ihren Optionen ist die Thematik der eschatologischen Hoffnung und ihre Bedeutung für die Praxis und für die praktische Theologie also etwas unterrepräsentiert. Und so bleibt es auch bei den Durchführungen. Das Handbuch ist damit wohl kontextgerecht, da diese Dimension in ganz Europa vernachlässigt ist. Es wäre aber doch nicht ganz richtig, wenn Theologen und Seelsorger auch in Westeuropa die Thematisierung dieser Dimension des christlichen Glaubens einfach weglassen würden – vor allem im Hinblick auf die rasche Verbreitung dieses Themas in der esoterischen Szene.

Dies kann auch im Bewusstsein dessen vermerkt werden, dass in Ost(Mittel)Europa das Thema »Himmel und Hölle« und damit auch die eschatologischen Verheißungen aus der Verkündigung immer mehr verschwunden sind, da eine vereinfachte Jenseitshoffnung starke und nicht ganz unberechtigte Kritik seitens des Marxismus bekommen hat unter dem Motto: Religion sei Opium des Volkes. Heute also stehen Westen und Osten vor derselben (praktisch-?)theologischen Aufgabe, diese Dimension mit einer erneuerten Glaubwürdigkeit zu entfalten. Dazu müssen sicher Theologen beider Seiten kritisch ihre »himmel- und höllenlose« Theologie reflektieren.

### Inkulturation

- Das Handbuch baut in sehr ausgeglichener Art und Weise die theologischen Reflexionen

und Traditionen der feministischen Theologien und der Befreiungstheologien ein. Das gehört sicher zu seinen tiefgreifenden Besonderheiten im Vergleich zu seinem Vorgänger, aber auch im Vergleich zu mehreren Handbüchern und Lexika aus anderen theologischen Disziplinen. Ein gemeinsamer Nenner dieser theologischen Richtungen und Einsichten mag sein, dass sie die Kontexte als Ausgangspunkte und nicht als Zielpunkte begreifen. Die Kultur der heutigen Welt als »locus theologicus« aufzuwerten und das konsequent durchzuführen, gehört zu den unab-

### »die Kultur der heutigen Welt als locus theologicus«

dingbaren Grundaufgaben nicht nur praktisch-theologischer Arbeit. Ich arbeite an einem Buch, in dem ich versuche der Frage nachzugehen, ob eine »Theologie der Zweiten Welt« möglich und nötig sei. Diese Frage gehört vor allem zur Fundamentaltheologie oder zur theologischen Prinzipienlehre. Da aber diese Frage von einem betroffenen Mitteleuropäer behandelt wird, wo in der Theologie traditionell die praxisnahen Themen einen eindeutigen Vorrang haben, muss sie auch praktisch-theologisch reflektiert werden.

In dieser Reflexion ist das neue Handbuch eine Fundgrube von theoretischen und praktischen Einsichten und Ideen. Wenn auch nicht unbedingt in einer rigoros disziplinierten Konsequenz, aber doch wirklich durchgehend ist der Aspekt Kontextualität fundiert wahrgenommen. Darin zeigt sich die Stärke des Konzeptes, wonach die Grundlegungen und die Durchführungen sich gegenseitig ergänzen. Alle Kapitel haben eine seriöse sozialwissenschaftliche und/oder kulturgeschichtliche Basis, alle sind bereit, die säkularen Zusammenhänge aufzudecken und für die theologischen Reflexionen fruchtbar zu machen.

Wie es oben einmal schon erwähnt wurde, spielt die deutsche Theologie eine bedeutende Rolle in der mitteleuropäischen Theologie. Für eine Theologie auf der Basis der Erfahrungen der Zweiten Welt ist es von Bedeutung, auch die eigene Kontextualisierung der theologischen Traditionen zu reflektieren. Die Antwort auf die Frage, wie es zu bestimmten Theologien gekommen ist, kann selbstverständlich nur in Erinnerung an die theologischen Kraftfelder der Vergangenheit gegeben werden. Eine eingehende Reflexion auf die deutschen Charakteristiken der praktischen Theologie ist in dem Handbuch nicht zu finden. Von innen, sprich von den deutschsprachigen TheologInnen her gesehen, mag die deutschsprachige Kulturregion etwas ganz Natürliches sein. Von außen her gesehen, also von einem Kollegen, der diese Sprache und diese Kultur mühsam erlernen muss(te), ist das eher eine offene

### »die Welt als die deutsche Welt«

Frage. Für das Handbuch gibt es die Welt als die deutsche Welt. Eine frankophone oder eine slawophone Welt bleibt bei ihm unreflektiert. In einer Zeit der europäischen Integration, in der Zeit der Wiedervereinigung Deutschlands ist dies vielleicht keine ungerechte Kritik. Die »deutsche Frage« ist für die Deutschen eine sehr schwierige Frage und es ist völlig berechtigt ein theologisches Handbuch für einen klar umgrenzten Kulturraum zu konzipieren. Dass aber diese deutsche Frage unreflektiert aus dem Blickfeld gefallen ist, zeigt eine deutliche Grenze der Kontextualität des Handbuches.

### Familie

● Seit längerer Zeit begleite ich ein Projekt unter dem Arbeitstitel: »Theologia familiaris«. Also

eine Theologie der Familien – teilweise als Kritik an einer Theologie über die Familien. Ab und zu muss über diese Arbeit referiert werden, jüngst für das Magazin der katholischen Wochenzeitung »Uj Ember« (Neuer Mensch). Seit vielen Jahren ist sehr viel Material gesammelt worden, als eine neue Quelle bot sich wie selbstverständlich das neue Handbuch an. Im ersten Teil des zweiten Bandes findet man ein eigenes Kapitel über die Lebensgemeinschaften (II,86-98). Es wird darin die heutige gesellschaftliche und kulturelle Lage der Lebensgemeinschaften klar beschrieben. Die ausgewählten Fachbegriffe, wie »Lebensgemeinschaft, Partnerschaft, Beziehungslandschaft, Lebensformen« usw., deuten schon unmissverständlich an, dass alle diese Gemeinschaften durch eine prinzipielle und methodologische Option gemeinsam betrachtet werden.

Die Pastoraltheologie hat die Aufgabe, alle diese Beziehungen wahrzunehmen. Angesichts der heutigen Beziehungskultur »ist es unhaltbar, die bürgerliche Kernfamilie zu idealisieren (Familiarismus) und alle anderen Formen von Lebensgemeinschaften als defizitär zu qualifizieren« (II,86) – schreibt der Autor Stefan Dinges. Aus dieser Sicht folgen die pastoralen Reflexionen, für die als Leitmotiv ein Zitat von Erich Fried bestimmend ist: »Es ist, was es ist, sagt die

### »Lebensgemeinschaft, Partnerschaft, Beziehungslandschaft«

Liebe«. Ehe und Familie dürfen Theologie und Verkündigung weder für obsolet halten, noch idealisieren und moralisierend als einzig legitime Form des Zusammenlebens vorschreiben. Dinges plädiert dafür, die Erfahrungen der vielfältigen Partnerschaften wahr und ernst zu nehmen und konkret mit den Paaren das für sie plau-

sibelste und wirksamste Leitbild aus der bunten Beziehungslandschaft zu suchen.

Diese theologische Offenheit ist sicherlich zu begrüßen. Die sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zeigen tatsächlich, dass die Monopolstellung der traditionellen bürgerlichen Familie langsam verschwindet. Andere Untersuchungen weisen aber darauf hin, dass alternative Lebensgemeinschaften, die oft beim ersten Kind traditionell »legitimiert« werden, auch als neue Formen von Ehe und Familie angesehen werden können. Die Betrachtung im Handbuch nimmt

### »neue Formen von Ehe und Familie«

diese flexible Situation so wahr, als sei sie eine stabile Lage, und optiert bewusst nicht mehr für die Ehe und die Familie. Eine nicht bürgerliche und nicht monopole Ehe ist aber bei weitem noch nicht gleich mit einer »Beziehungslandschaft«. Die alternativen Formen des Zusammenlebens haben noch (?) nicht die gleiche Stellung im Denken und Leben der Menschen wie Ehe und Familie. Die Abhandlung vermutet treffend eine offene Zukunft. Diese Zukunft wird aber in der theologischen Reflexion präventiv bereits als Tatsache aufgefasst. Nach vielen Untersuchungen kann man aber sagen, dass die postfamiliaren Trends vor allem in Nord- und Westeuropa zu beobachten sind, viel schwächer aber in Süd- und Osteuropa, von den Vereinigten Staaten ganz zu schweigen.

Mit dieser »familiaristischen« Kritik ist die Meinung der Pastoraltheologie und der Verkündigung in unserer Region Ost(Mittel)Europa

noch keineswegs vollständig dargestellt. Nicht wenige aus diesem Milieu würden vermutlich bereits die Betrachtungsweise als liberal-subversiv gänzlich zurückweisen. Dies muss aber nicht in erster Linie theologische Rückständigkeit zeigen, es symbolisiert auch oder gar mehr eine andere Erfahrungslage. Als Kritik an der Monopolstellung und der Moralisierung der traditionellen Ehe ist der Beitrag des Handbuchs hierzulande sehr nützlich und wertvoll. Als theologische Hilfeleistung für eine verstärkte Ehepastoral wäre er nicht zu empfehlen.

### Schlusswort

- Die Theologie und vor allem die Theologen brauchen in unseren Ländern viel mehr Nachschlagewerke als hervorragende Monographien. Mit voller Hochschätzung beobachtete ich daher das Entstehen des Handbuches und nahm es fast wie ein persönliches Geschenk von Freunden in die Hand. Die Lektüre ist und bleibt für meine eigene Weiterbildung sehr wertvoll. Ich werde sicher auch bei meinen nächsten Themen in ihm nachschlagen. Es wäre dennoch bedenklich, es z. B. ins Ungarische zu übersetzen. Doch für die Konzipierung eines ähnlichen ungarischen Werkes könnte es sehr viele theologische und praktische Anregungen liefern. Vielleicht wollte es mehr auch bei seinen eigenen Lesern nicht erreichen.

*Die Stellungnahmen zum Handbuch Praktische Theologie werden im nächsten Heft fortgesetzt.*